

Gespräch mit Peter von Burg

„Das war der grosse Vorteil für mich: Ich musste nie davon leben“

Als wir bei Peter von Burg in Einsiedeln zu Besuch waren, durften wir in seinem Wintergarten Kaffee und Roulade essen, während er viele Geschichten mit einem Lächeln erzählte. Er zeigte uns sein Atelier, von dem aus man eine wunderschöne Aussicht auf die Bergen hat. Seine Leidenschaft entwickelte sich erst nach der Pensionierung, umso mehr strahlt er für die Bildhauerei Begeisterung aus, denn er sagt von sich, er habe Glück, dass er es machen darf und nicht machen muss.

Mit Peter von Burg im Gespräch...



Inspiration

Es ist unterschiedlich, von was ich mich inspirieren lasse. Wenn man mit Kunst arbeitet, geht man mit anderen Augen durch die Welt. Alles kann dich inspirieren, es können die Menschen sein oder die Natur. Einmal wurde ich von den Ohrringen einer Frau inspiriert. Einmal hatte ich einen Stein, der gebrochen war. Da habe ich mich mit dem Stein auseinandergesetzt. Es findet auch immer ein Prozess statt, der bei der Idee und der Skizze anfängt und beim fertigen Objekt aufhört.

Mut

Irgendwann geht das normale Berufsleben zu Ende. Ich hatte mir damals gar keine grossen Gedanken darüber gemacht, was ich nach der Pensionierung tun sollte. Ich hatte nicht im Geringsten an die Bildhauerei gedacht. In den Ferien habe ich mal die Zeitung aufgeschlagen und ein kleines Inserat entdeckt, der einen Kurs in Bildhauerei ausschrieb. Das war für mich ein vorgezeichneter Weg. Laufen musste ich selber, aber ich bin vom ersten Moment an von der Steinbearbeitung begeistert und fasziniert gewesen. Irgendwann möchte man mit seinen Arbeiten an die Öffentlichkeit, man fängt klein an und zu Anfang habe ich nur für mich gearbeitet. Später bekam ich Aufträge. Bei mir ging es immer um die Freude. Das war der grosse Vorteil für mich: Ich musste nie davon leben.

Aufträge und Freundschaften

Wenn ich einen Auftrag von jemanden bekomme, will ich denjenigen zuerst besser kennenlernen und auch sein Umfeld. Und dann sage ich, dass ich nicht alles mache. Es muss nicht nur für ihn stimmen, sondern auch für mich. Die Grösse der Skulptur muss natürlich auf die Umgebung abgestimmt werden, damit es harmonisch ist. Ich habe eine Check-Liste mit Fragen, die ich stelle, damit ich erfahre, in welche Richtung ich mich bewegen muss.

Wenn die Chemie zwischen mir und einem Auftraggeber nicht stimmt, würde ich es auch ablehnen eine Skulptur zu machen. Aus den Begegnungen entstanden natürlich auch immer viele Freundschaften.



Kampf und innere Zufriedenheit

Es gibt Sachen, die ich heute nicht mehr machen würde. Dann gibt es wieder Objekte, auf die ich heute noch stolz bin. Manchmal gelingt es mir besser und manchmal weniger. Man ist auch immer auf einer Suche. Ich gebe auch Kurse. Es ist heikel im kreativen Bereich, Menschen zu führen, ohne dass das Endresultat deinen Stempel trägt. Ich habe viel gelernt. Mein Lehrer hält sich sehr zurück und, wenn er merkt, dass jemand nicht mehr vorankommt, versucht er immer mehrere Möglichkeiten zu geben, damit der Schüler die Entscheidung, in welche Richtung er gehen möchte, selber treffen kann. Es ist aber immer ein Kampf, nicht nur mit dem Material, sondern auch mit der Form.



Entwicklung

Man entwickelt einen Stil, der einem entspricht. Manchmal experimentiert man und weicht vom eigenen Weg ab. Aber man hofft eine eigene Handschrift zu entwickeln und so erkannt zu werden.

Grenzen

Das schlimmste, was ich mal gesehen habe, war in Bregenz. In einem Saal haben sie grosse Fotografien aufgehängt mit einer Klosettschüssel, in der jemand darin in verschiedenen Formen sein grosses Geschäft verrichtet hat. Dort habe ich für mich eine Grenze gezogen.

(Un-)Verständnis

Ein Professor gab mal seinen Studenten die Aufgabe bei einem Werk in einem Museum zu stehen, zuhören und aufzuschreiben, was die Betrachter über das Werk sagen. Es gab keine grösseren Gegensätze. Das zeigt die Problematik. Jemand hat mal einen Professor gefragt: „Was muss ich tun, um berühmt zu werden?“. Der Professor antwortete, dass er gar nicht so gut sein müsse. Es sei wichtig jemanden mit Einfluss zu finden, der die Arbeit gut findet, die man macht. (*lacht*)

Begegnung mit einem Künstler

Michelangelo wäre ein Künstler, den ich gerne kennenlernen würde, aber er ist auf einer anderen Ebene, weil er sehr figurativ gearbeitet hat. Sonst würde ich noch gerne Tinguely begegnen, obwohl man von ihm behauptet, er sei kein einfacher Mensch gewesen.